

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Neueste Wiesbadener Zeitung

Preis: monatlich 3.00 M., vierteljährlich 8.00 M., durch die Post  
4.70 bzw. 14.10 M. Beleggeld wird besonders erhoben. Einzelnummer 20 Pf.  
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Auslieferung, Betriebsstörung hat der Be-  
trag keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung der Gebühren.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts-  
und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolastr. 11.  
Bureau Nr. 5015 und 5016. — Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Zeile  
10 Pf., die 22 mm breite Zeile 8 Pf.; außerhalb: 75 Pf. bzw. 4.— M.  
Ausland 2.— bzw. 6.— M. Rabat lt. Tarif. Sonderbeilagen 15 Pf. pro 1000.

Nummer 521

Samstag, 6. November 1920.

74. Jahrgang

### „Die deutsche Krise.“

In französischer Übersetzung.

Im Pariser „Temps“ veröffentlicht Jean Herbet, der Leiter der auswärtigen Politik des Blattes, eine Studie über „Die deutsche Krise“. Im Gegensatz zu vielen Zeitungsartikeln wagt er ein wenig ruhiger Sachlichkeit, der die Aufstände in Deutschland in ihrer wahren Beleuchtung festzuhalten. Was er beobachtet hat, bringt uns nichts Neues. Er schildert das Elend, das in weiten Kreisen herrscht. Das mittlere Bürgertum und die Arbeiter werden am schwersten getroffen. Weil ihre Einkommen sich nicht erhöhen oder den steigenden Preisen der Lebenshaltung nicht folgen. Er kennt einen höheren Beamten, der zweifellos sich nicht satt ist, er erzählt von Arbeiterfamilien, in denen seit acht Jahren kein neues Kleid gekauft wurde. Gelehrte verkaufen ihre Bibliotheken. Von dem Bräutertage der Schöner, die man jetzt in allen Ländern trifft, darf man sich täuschen lassen. Herbert stellt weiter fest, daß das deutsche Volk von echtem Arbeitswillen befeuert ist, daß es aber an Arbeitsmöglichkeiten fehlt, weil keine Rohstoffe, kein Betriebskapital vorhanden sind. Die schweren Steuern drücken die Einkommen sehr hart herab. Ein Rentner mit einer Million Mark Vermögen wird schließlich kaum über zwanzigtausend Mark Einkommen verfügen.

Herbet führt ferner aus, daß die Entlassung im ganzen befriedigend ist. Wenn noch nicht genügend Gewehre abgeliefert worden sind, so ist die Ausrüstung und Reparatur der Artillerie doch ausreißend. Die Reduzierung der Armee nach dem Weltkrieg sind nicht als die Meinung des ganzen deutschen Volkes anzufassen. Herbert schreibt der „Art. 119.“ zufolge: „Die Lage in Deutschland erscheint beunruhigend. Das deutsche Volk von heute ist keine Gefahr für den Frieden. Was soll man mehr verlangen? In der Tat sucht mancher Reisende nichts weiter. Ein neutraler Diplomat, der seit langem in Berlin wohnt, hat mir gesagt: „Die Leute, die hierherkommen, verlassen uns in der Regel voller Optimismus. Darum wundern sich meine Regierung über die Dürftigkeit meiner Berichte. Aber ich bin genötigt, auf den Tatsachen zu bestehen, und diese Tatsachen sind eben nicht rosig.“

Herbetes eben erwähnte eigene Beobachtungen bestätigen dieses Urteil des neutralen Diplomaten. Er will seinen Lesern auch nicht erzählen, daß die antisemitische Stimmung in Deutschland an Breite und Tiefe gewinnt. Die offene Propaganda für eine Rache wäre in Deutschland die Milderung des militärischen Realismus oder aber auch den Bolschewismus beunruhigen. Da die Sowjetregierung aus jedem Konflikt bürgerlicher Regierungen Vorteile zu erlangen strebt. Aber Herbetes Ansicht ist, daß man etwas Unabwiesbares gegenübersteht. Sein Artikel schließt:

„Die deutsch-französischen Beziehungen sind nicht unentworfene Notizen unterworfen wie der Fall eines Löwen oder die Detonation eines Explosivs. Mit der allen Problemen des Lebens einseitigen Schmiegsamkeit hängen sie von der Politik ab, die auf beiden Seiten betrieben wird. Welcher Art muß diese Politik sein? Das ist es, was gesucht werden muß in der ersten Überlegung, daß das Antagonismus des Friedens auch das Interesse Frankreichs ist.“

Wenn der „Temps“ diesen Bericht seines Redakteurs beibringt und Deutschland gegenüber selbst eine ruhige und sachliche Politik betreibt, wird schon manches gewonnen sein.

### Preussische Landesversammlung.

In der preussischen Landesversammlung wurden bei der zweiten Sitzung des Verfassungsausschusses die Ausschüsse angenommen, wonach die Mitglieder des Staatsrats und ihre Stellvertreter von den Provinziallandtagen und in Berlin von der Stadtverordnetenversammlung gewählt werden. Ferner wurden folgende Beschlüsse angenommen: Die Auflösung des Landtags erfolgt durch eigenen Beschluß oder durch Volksentscheid. Der Volksentscheid kann auch durch einen Beschluß des Staatsrats herbeigeführt werden. Der Beschluß des Landtags, sich aufzulösen, erfordert zur Gültigkeit die Zustimmung von mehr als der Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl.

### Der Aeltestenausschuß

Der preussische Landesversammlung hat für die Geschäftseinteilung folgende Beschlüsse gefaßt: Die zweite Sitzung der Versammlung wird in der laufenden Woche beendet. Die dritte Sitzung beginnt am 15. November. Die nächste Woche bleibt frei, um dem Hauptausschuß und dem Ausschuß für das Wahlgesetz Gelegenheit zur Arbeit zu geben. Der Wahl-ausschuß soll in der nächsten Woche das Gesetz soweit fördern, daß es der Volksversammlung baldmöglichst zugehen kann. Am Laufe der Aussprache wurde u. a. über den Zeitpunkt der Neuwahlen

abgehandelt. Dabei wurde der 6. und der 13. Februar genannt. Die Stimmung im Aeltestenrat ist dahin, daß der 13. Februar als Zeitpunkt der Wahlen in Aussicht genommen werden könnte. Ein Beschluß darüber wurde aber noch nicht gefaßt.

### Der 9. November.

Das bayerische Gesamtministerium hat beschlossen, hinsichtlich der Feier des 9. November dieses Jahres ebenso zu verfahren, wie es für den 1. Mai dieses Jahres geschah. Es sind also die Beamten und Staatsbediensteten, die den 9. November feiern wollen, für diesen Tag zu beurlauben. Die Minister selbst wählten ihren abweichenden politischen Standpunkt.

### Deniselos gegen Gunnaris.

mz. Athen, 5. Nov.

Die Zeitungen veröffentlichen die Antwort von Deniselos mit der Erklärung Gunnaris, der eine Regelung der Thronfrage auf dem Wege der Volksabstimmung verlangt. Deniselos erklärt, daß er die politische Frage von der Donostiafrage nicht trennen wolle, da sie beide untrennbar verbunden sind. Eine Volksabstimmung würde dem Artikel 52 der Verfassung widersprechen, der besagt, daß der König durch die beiden Kammern und mit zwei Dritteln der Abstimmenden gewählt werden muß. Die Meinung der liberalen Partei, sagte Deniselos, ist, daß der verstorbenen König Alexander ein rechtmäßiger Herrscher war, daß folglich der geschmähliche Erbprinz Paul ist und daß eine eventuelle Rückkehr des gestürzten Königs das Reich festiger innerer Kämpfe bediente. Griechenlands seiner Freunde und Mitbürgern herab und es schließlich in kurzer Zeit eine Katastrophe aufzuheben würde.

Wenn Gunnaris bei den Wahlen die Mehrheit erhält, schließt Deniselos, würde er die Kandidatur Königs Konstantinos aufstellen, wenn er seine Schwestern stark genug läßt, um die Verantwortung eines solchen Verbrechens gegen das Vaterland auf sich zu nehmen.

### Der spanische Bolschewismus.

Serafina, 4. Nov. (Seraf.)

Gestern früh wurde ein Mann verhaftet, der einen Revolver und eine Bombe bei sich trug und über deren Herkunft die widersprechendsten Auskünfte gab. Die Polizei verhaftete ferner am Abend einen Gewerkschaftler, welcher der Urheber der letzten begonnenen Attentate sein soll, bei denen mehrere Bomben in der Stadt explodierten. Die Polizei soll auf dessen Spur durch den gestern früh Verhafteten gebracht worden sein. Die Polizei glaubt nunmehr den Schlüssel für die terroristische Bewegung gefunden zu haben, deren Schauplatz Serafina seit einigen Monaten gemeldet ist. Am Verlaß der letzten Verhaftung wurden auch sämtliche Mitglieder der Gewerkschaft der Eisenindustrie verhaftet. Die Ausnahme des Vorsitzenden, der mit einem anderen flüchtete. Auch die Führer verschiedener anderer Gewerkschaften wurden verhaftet. Der Untersuchungsrichter ordnete Hausdurchsuchungen bei mehreren bekannten Gewerkschaftlern an.

### Eine Nordarmee gegen die Bolschewiken.

mz. Kopenhagen, 5. Nov.

Nach einem Telegramm aus Moskau richtete Sawinow und General Walachowski die Oberkommandierenden der Russischen Freiwilligen-Armee gemeinsam an Pilsudski und General Wrangel eine Depesche, in der es heißt: Die Russische Freiwilligen-Armee hat in Riga die feindliche vorläufige Grenze überschritten, um die unabhängigen Weißrussen zu befreien und die bolschewistischen Nachbarn zu vertreiben.

### Auch Bryan für Wilsons Rücktritt.

mz. Paris, 5. Nov.

Nach einem Radiotelegramm erklärte Bryan einem Vertreter der „United Press“, Wilson solle sofort zugunsten von Marshall zurücktreten; dieser solle sofort den neugewählten Präsidenten Harding zum Staatssekretär ernennen und dann ebenfalls zurücktreten. Dadurch käme Harding ein ganzes halbes Jahr früher auf seinen Posten und könne bedeutend früher sein Programm zur Ausführung bringen. Im Dezember könne er dann schon den Kongress einberufen.

### Beschlagnahme der Flugzeuge in Danzig.

mz. Danzig, 4. Nov.

Der Stellvertreter des Oberkommissars, Oberleutnant Stritt, erließ unter dem 26. Oktober eine Verfügung über die Beschlagnahme von sämtlichem Flugzeugmaterial innerhalb des Gebietes der freien Stadt Danzig. Gemäß dieser Anordnung erging an die Danziger Luftreederei die Befehle, bis zum 1. November abends die ihr gehörenden Flugzeuge abzumontieren und zum Abtransport bereit zu stellen. Die Danziger Luftreederei erhob darauf beim stellvertretenden Oberkommissar Einspruch gegen die unerwartet erfolgte Beschlagnahme, da diese weder durch die Bestimmungen des Friedensvertrages noch durch sonstige für Danzig verbindliche Verträge gesetzlich begründet sei. Die Danziger Luftreederei ersuchte den Staatsrat um Vermittlung in dieser Angelegenheit. Der Staatsrat wurde daraufhin beim Oberleutnant Stritt vorstellig, jedoch erfolglos.

### Der Hauptausschuß des Reichstages

nam bei der Weiterberatung des Etats für die besetzten Gebiete einen Antrag auf Verabschiedung der Befehlsmittel und Bezeichnung der Kosten zu drängen, einstimmig an. Ferner wurde ein Regierungsantrag, die Kosten für die Befehlsmittel von 20 auf 40 Millionen zu erhöhen, ebenfalls angenommen. Desgleichen wurden einige weitere von der Regierung geforderte Erhöhungen bewilligt. Außerdem wurde ein Regierungsantrag angenommen, darauf hinzuwirken, daß die Zahl und die Tätigkeit der im Rheinland aufgestellten Delegierten sich im Rahmen des Abkommens hält.

### Die Auslieferung des Kaisers.

mz. London, 5. Nov.

Im Unterhause erklärte Lloyd George in Erwiderung auf eine Anfrage, daß die Auslieferung des ehemaligen deutschen Kaisers angesichts der Haltung der niederländischen Regierung auf diplomatischem Wege nicht zu verwirklichen sei. Das Haus sei sicher, daß man Holland nicht den Krieg erklärt, um die Auslieferung durchzusetzen. Es sei nicht tunlich, den früheren deutschen Kaiser in abentäur zu verfolgen, ohne daß die Möglichkeit bestehe, das Urteil im Falle der Schuldigerklärung vollziehen zu können.

### Zur Lage der evang. Kirche in Polen.

Durch eine gesetzliche Verordnung der polnischen Regierung in Polen vom 3. Juli d. J. ist die evangelische Landeskirche in den an Polen abgetretenen Gebieten endgültig von der deutschen Mutterkirche losgerissen worden, um sie des letzten Zusammenhangs mit Deutschland und damit ihres letzten Haltes zu berauben. Durch dieses polnische Gesetz ist vor allem die Synodale Freiheit der evangelischen Kirche untergraben worden, denn durch diese Verordnung sind alle bisherigen Verfügungen der evangelischen Kirche aufgehoben worden. Die leitenden Männer werden in Zukunft von den polnischen Behörden ernannt und die Mitglieder des Konsistoriums sowie dessen Präsident hängen in Zukunft von der Bestätigung des polnischen Staatspräsidenten ab. Nicht mehr der Oberkirchenrat in Berlin, sondern das polnische Konsistorium, das nach dem vorher Gesagten „einem geselligen Organ der polnischen Regierung angeschlossen werden soll, ist mit der Erledigung sämtlicher Fragen der unteren Kirche in Polen beauftragt. Am bedauerlichsten ist es, daß evangelische Opportunisten in Warschau diesen polnischen Vergewaltigungsversuchen dauernd Vorstoß leisten. Dadurch wird der Kampf um die Freiheit der evangelischen Kirche in Polen erheblich erschwert. Und letzten Endes ist so dieser Kampf nicht nur der Freiheit der evangelischen Kirche, sondern der der deutschen Kirche überhaupt, da die gleiche Vergewaltigungspolitik auch den deutschen Katholiken gegenüber immer unerschütterlicher von den Polen zur Anwendung gebracht wird.

Einmal losgerissen, stehen die evangelischen Gemeinden in Polen schußlos der Willkür der polnischen Behörden gegenüber. Eine große Anzahl von evangelischen Kirchen sind durch den Willkür der polnischen Bevölkerung in den letzten Monaten teils beschlagnahmt oder zerstört worden. Nicht einmal vor den Ministerräten hat die Lage der Polen Halt gemacht.

Ganz besonders leiden die evangelischen Pfarrer unter dem Verfolgungsdruck der Polen. Teilweise ist ihnen die Vereinfachung ihrer Gemeinden verboten worden. Gottesdienst und Bibelfestungen werden von polnischen Polizisten bewacht. Sechshundert evangelische Geistliche sind ohne Grund bei schlechter Verpflegung und tierischer Behandlung in polnische Kriegsgefangenenlager gesperrt gewesen. Andere Geistliche wieder wurden widerrechtlich ihres Amtes entsetzt oder arbeitslos aus ihren Amtsmöbilen verjagt, verhaftet, verbannt oder verschleppt, andere mit hohen Geldstrafen belegt oder durch zwecklose Hausdurchsuchungen belästigt. Anonyme Drohbriefe sind an der Tagesordnung. Auf diese Art und Weise sucht man die Geistlichen zu machen, bis sie abwandern. Den Mitgliedern des Konsistoriums in Polen ist jede Verbindungsaufnahme mit der polnischen Regierung untersagt, alle Beschwerden müssen sich unbenutzt verfliegen.

Nur ein tatkräftiges Eingreifen der Deutschen Regierung kann die evangelische Kirche in Polen vor der völligen Verwahrlosung schützen, wenn nicht anders mit den schärfsten Repressalien.

### Ganner und Schieber.

mz. Marburg, 5. Nov. In der Verabreichung des Sarges der Heiligen Elisabeth ist ergänzend noch nachzutragen, daß die Leiche 193 Edelsteine und 12 Perlen im Werte von 2 Millionen geschätzt haben. Der historische Wert der Leiche ist gar nicht festzustellen. Außerdem wurden einige wertvolle Filigran-Arbeiten geschätzt.

mz. Offenbach, 5. Nov. Hier wurden die Anhänger der Firma Sania, der Wäbriat Henn und der 25jährige Sohn, verhaftet. Die beiden hatten ein Vermittlungsbüro für Käufe und Verkäufe errichtet und beschäftigten sich in der Hauptstadt mit dem An- und Verkauf von Grundstücken. Zum Ankauf einer Gärtnerei waren ihnen 75 000 M. vorgetrieben worden, die sie veräußerten. Auf Kosten des Käufers hielt Sohn seine Hochzeit, die allein 20 000 M. verschlang.

mz. Radolfzell (Baden), 5. Nov. Die „Freie Volksstimme“ vom 4. Nov. berichtet, daß die Polizei im Hotel Victoria vier Holländer festgenommen, von denen einer sogenannten Schmeichelei 25 kg. holländisches Silbergeld bei sich trug. In deutscher Währung handelt es sich um nahezu 500 000 M. Die Holländer waren in der Eisenbahn durch die Schwere ihrer Geldbörse aufgefallen, in denen sie ebenfalls Silbergeld bei sich trugen. Außerdem hatten sie eine große Menge deutscher Banknoten bei sich, die vor dem Kriege ausgeben worden waren. Das Geld sollte nach der Schweiz verschoben werden. Im Zusammenhang damit dürfte die Verhaftung eines Holländers stehen, der in einem Auto von Elchingen nach Schaffhausen gekommen war und dort übernachtet wollte. Einem anderen in seiner Begleitung befindlichen Herrn wurden 67 000 meist belagerte Briefmarken abgenommen.

# Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 6. November.

## Vieh- und Fleischwirtschaft in Nassau.

Bei der Bezirksfleischstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Frankfurt a. M. fand am Mittwoch, den 3. November eine Besprechung wichtiger wirtschaftlicher Maßnahmen nach Aufhebung der Zwangsversteigerung von Vieh und Fleisch statt. Vertreten waren außer den in Frage kommenden Behörden die interessierten Berufs- und Verbraucher-Organisationen. Als wichtiges Resultat der Konferenz kann bezeichnet werden, daß ein berufständischer Ausschuss für Nassau (Regierungsbezirk Wiesbaden) gebildet wurde, in dem Landwirtschaft, Viehhandel, Metzgergewerbe und Verbraucherorganisationen vertreten sind. Dieser Nassauische Wirtschaftsausschuss soll in Zukunft der Bezirksfleischstelle beratend zur Seite stehen für die mancherlei außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Fragen, die sich jetzt nach Aufhebung der Zwangsversteigerung für Vieh und Fleisch ergeben, insbesondere im Interesse der gesunden Preisbildung und damit der Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch.

An der Besprechung wurde ferner sowohl von den Vertretern des Viehhandels als des Metzgergewerbes der Behörde nahegelegt, mittels des auch bei der freien Wirtschaft gültigen Konzessionsverfahrens für Vieh- und Fleischhandel die unläutenden und unläutenden Elemente, die sich während der Kriegszeit in den realen Handel als Parasiten eingeschlichen hätten, unnachlässig für die Zukunft auszumerzen. Weiterhin soll die Preiskontrolle der Vieh- und Fleischpreise, anstatt des jetzt bindenden vorgeschriebenen Kaufzwanges beim Vieh nach Lebendgewicht für minderwertige Tiere auch den Kauf nach Schlachtgewicht bezw. über Kopf evtl. anzuleiten.

Erneut wurde endlich darauf hingewiesen, daß zum Zwecke der behördlichen Preiskontrolle jeder Händler beim Einkauf von Vieh den vorgeschriebenen Schluschein an die Bezirksfleischstelle einreichen muß. Händler, die hiergegen verstoßen, müssen als unzuverlässig bezeichnet werden und die hieraus sich ergebenden einschneidenden Konsequenzen tragen (Handelsentziehung und gerichtliche Verurteilung). Hieran wird noch bemerkt: Eine Senkung der zurzeit für viele Volkskreise immer noch unerträglichen Fleischpreise wird vornehmlich dann eintreten, wenn das kaufende Publikum in systematischer Selbsthilfe sich weigern würde, die übermäßig hohen Preise zu zahlen, und im Kauf zurückbliebe. Hand in Hand hiermit werden dann auch die Metzger im Viehkauf zurückhalten und die Folge hiervon wird sein, daß die übertriebene und wilde Preissteigerung beim Viehhalter ein Ende nimmt. Der Kaufstreik des Publikums gegen übermäßige Preise wird unbedingt den Erfolg der Preislenkung im Gefolge haben.

Von sachverständiger Seite werden uns zum Kapitel Fleischversorgung, Fleischwertenerung und Milchlieferung folgende Ausführungen gemacht:

An der Fleischversorgung trägt, abgesehen von allem anderen, die derzeitige schlechte Versorgung der Stadt und ländlichen auf der Eisenbahn eine große Schuld. Wie bekannt, ist Norddeutschland die Quelle, aus der schon immer das Viehvieh und in dem Monat Juli bis zum Ende der Weidzeit auch das Schlachtvieh kommt. In der Vorkriegszeit währten Viehtransporte von Königsberg nach Frankfurt a. M. und Wiesbaden zwei bzw. zweieinhalb Tage. Die Tiere wurden in Berlin ausgeladen, ungefähr 12 Stunden gefüttert und gepflegt, sodas diese Stunden an der eigentlichen Fahrzeit abnahmen. Wie verhält es sich nun damit heute? Die Fahrzeit beträgt jetzt 4- bzw. 5mal 24 Stunden, ohne Pause in Berlin, weil dies nicht mehr möglich ist. Dabei werden bei der jetzigen kalten Witterung nur offene Wagen für den Viehtransport zur Verfügung gestellt. Schlachtvieh von den Zentralviehhöfen Berlin und Hamburg sind zweieinhalb bis drei Tage unterwegs. Aus dem Gelanten ergibt sich, daß die lange Dauer der Fahrt kolossale Gewichtverluste, einesthalb bis zwei Zentner pro Stück Vieh, je nach Gewicht, sich einstellen. Dieses Manko muß der Viehhändler wieder beim Verkauf einkalkulieren, wodurch sich der Preis des Viehes und des Fleisches nicht unwesentlich erhöht. Auch auf den kürzeren Strecken dauert die Viehlieferung ungewöhnlich lange. So etwa am 27. Oktober d. J. ein Waggon Schlachtvieh von Station Michelbach im Unterhain nach Wiesbaden ab, der erst am 28. Okt. zw. 8 und 9 Uhr vormittags in Wiesbaden anlangte. Natürlich auch erhebliche Gewichtsverluste. Beim Schlachtvieh verhält es

sich ähnlich, denn während der langen Reisezeit leiden die Milchflüsse sehr. Es liegt also im allgemeinen Interesse, wenn die Eisenbahnverwaltungen angewiesen werden zu schnellerer Beförderung der Tiere. Der Erfolg würde sein eine Verbilligung des Fleisches und eine bessere Milchlieferung.

Aus Frankfurt teilt man uns ferner mit: „Vor dem Krieg war es Gepflogenheit, die zu Markt gebrachten Schlachtvieh vom Abend zuvor um 6 Uhr nicht mehr zu füttern, nunmehr haben die Metzger festgestellt, daß das Vieh abends Salz bekommen hat, worauf man ihm feuchtes Futter in großen Mengen vorlegte. Die Folge war, daß man Wagen von Hornvieh mit einem Inhalt von über einem Zentner ausnahm. Da nach Lebendgewicht verkauft wird, so muß dieser überhöhte Wageninhalt von einem Zentner und darüber mitbezahlt werden, was naturgemäß die Preise nicht unwesentlich verteuert.“

Wiesbaden als Konakshaus. Auf Einladung des Magistrats wird die Vereinigung der Jungenheilkundtsärzte Deutschlands ihre nächstjährige Tagung in Wiesbaden abhalten.

An- und Abmeldung von Wohnungen der Befahungsangehörigen. Auf die im Anzeigenteil veröffentlichte diesbezügliche Bekanntmachung des Stadt. Wohnungsamts wird hiermit besonders aufmerksam gemacht. Da die dem Wohnungsamt eingehenden Meldungen zukünftig die Unterlage für die Regelung der Mietzahlungen und etwaiger sonstiger Ansprüche bilden werden, liegt es im elassensten Interesse aller Vermieter, die Meldungen möglichst genau und rechtzeitig dem Wohnungsamt zugehen zu lassen. An- und Abmeldevordrucke liegen auf dem Wohnungsamt, Rheing. 21, Zimmer 25, während der Sprechstunden zur Ausfüllung bereit.

Mit-Katholische Kirchengemeinde. Gelegentlich der nächsten Sonntag (10 Uhr vormittags) in unserer „Friedenskirche“ stattfindenden Kirchweihfeier wird Frä. P. Ren die Arie „Mein gläubiges Herz, frohlocke“ von Joh. Seb. Bach und den von Mendelssohn-Bartholdy bearbeiteten Choral „Wohlet auf ruft uns die Stimme“ aus „Paulus“ zu Gehör bringen.

Kirchliches. Die Mit-Kathol. Gemeinde begehrt nächsten Sonntag das Fest der Kirchweih mit Festgottesdienst vorm. 10 Uhr unter Mitwirkung musikalischer Kräfte.

Volkskasselle. Die Zahl der Pater Belief sich im Monat Oktober auf 1516 Herren und 712 Damen.

Die Volkskasselle-Werbewoche endet am Samstag, den 6. Nov., mit einem Vortrag von Prof. Ph. Stein aus Frankfurt a. M., abends 8 Uhr, im Saal des Prof. Stein, aus Wiesbadenern wohl bekannt als Leiter und Organisator aller jener zahlreichen volkswirtschaftlichen und sozialen Unternehmungen, welche vor und im Kriege im „Institut für Gemeinwohl“ in Frankfurt a. M. ihre Zentrale besaßen und auch als Auskunfts- und Beratungsstelle für Volkswirtschafts-Einrichtungen im In- und Ausland bei Arbeitnehmern und Arbeitgeber den besten Ruf hatten, hat uns schon 1919 im Herbst, in einem eindrucksvollen Vortrag über „Wirtschaft und Persönlichkeit“ für die nächsten Jahrzehnte das wirtschaftliche Horoskop gestellt; viele Jahre in amtl. Auftrage nach Skandinavien, wo Stein die Getreide-Verteilung organisierte, nach der Ukraine, um die dort vorhandenen Nahrungsmittel festzustellen, vor allem aber seine von Jugend auf, d. h. gerade 30 Jahren den Arbeiter-Ansprüchen gewidmeten wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten werden seinem Vortrag über Volkswirtschaft und Volkswirtschaft, ein Thema, das so zur Unmöglichkeit so leicht verfliehet, in eine innere Förderung der Zukunftsarbeit anzuregen und damit die ganze Volkskasselle-Werbewoche würdig beschließen lassen. — Eintrittskarten zu 2 Mk. sind noch am Saaleingang zu haben.

Die Maul- und Klauenpest hat in der letzten Woche in einer ganzen Anzahl Orte Hessens und Nassaus erneut festgefassen. Für den am 8. und 9. Nov. stattfindenden bekannten Hochheimer Markt mußte aus diesem Grunde in letzter Stunde der Antritt von Rindvieh unterlag werden. Die erneute Ausbreitung der Seuche wird vor allem auf die neueröffneten Viehmärkte zurückgeführt, aber auch die Einschleppung aus anderen noch stark verpesteten Gebieten Deutschlands, wie namentlich aus Unterfranken, wo seit Jahren ein schrecklicher Schleimhandel mit Großvieh über die hessisch-bayerische Grenze betrieben wird, dürfte eine Ursache sein, zumal gerade dort oben die Seuche erst zu ihrer vollen Höhe sich entwickelt hat.

Waldkolonie Ren-Dohheim. Im Walde hinter der Platte nach Renhof zu herrscht schon während des ganzen Sommers reges Leben und Treiben. Eine Anzahl Dohhei-

mer Einwohner legt dort eine Kolonie an. Mit Unterstützung der Gemeinde Dohheim hat sich jeder Siedler vor 10 Morgen abgeholztes Waldland erworben und in fleißiger Arbeit wie die richtigen Kolonisten tüchtig gearbeitet. Baumwurzeln geprennt, gegraben und gefast, und (schon) wächst teilweise schon die junge Saat in die Höhe. Brautpaare fürs nächste Jahr verheiratet. Da die Kolonisten nicht täglich den weiten Weg nach Dohheim zurücklegen können, haben sie sich Hütten gebaut, worin sie auch während des Winters wohnen. Bis jetzt haben sich acht Dohheimer Familien dort angesiedelt, im nächsten Frühjahr beabsichtigen noch mehr dorthin auszuwandern.

Standesamts-Nachrichten vom 5. November. Sterbefälle: Am 3. Nov. Rentner Georg Wades, 81 Jahre; Schillerin Johanna Scholl, 12 Jahre; Auguste Pagenstecher, ohne Beruf, 62 Jahre. Am 4. Nov. Ehefrau Philippine Entorius, geb. Dielenbach, 24 J.

## Die Einkommensverhältnisse des darstellenden Personals am Staatstheater.

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Bereits über ein Jahr befinden sich die verschiedenen Berufsgruppen des hiesigen Staatstheaters in ununterbrochener Gehaltsbewegung, die nie zu einem auch nur einigermaßen befriedigenden Abschluß gebracht werden konnte, weil die zuständigen Ministerien eine Verschleppungspolitik anwandten, die geradezu unverhältnißmäßig erschwerend wirkte. Die Mitglieder befinden sich daher alle in großer Not. So sind z. B. Eingaben wegen Gehaltsregelung von November bis heute noch völlig unerledigt und naturgemäß in Folge der gerade jetzt diesem Frühjahr eingetretenen horrenden Preisanstiegsbewegung für alle Lebens- und Bedarfsgegenstände längst überholt.“

Die Personale befinden sich schon seit Beginn der diesjährigen Spielzeit in begrifflicher Erregung, und da die Not von Stunde zu Stunde wächst, so ist diese Erregung in den letzten Tagen bis zur Unerträglichkeit gestiegen. Die Folgen davon seelische und körperliche Zusammenbrüche, die noch begünstigt werden durch die zu Krankheiten ohnehin sehr geeignete Zeitlage.

Durch diese vorhergehenden Ausführungen ist es den Mitgliedern bis zu einer günstigen Klärung der Lage nicht möglich, mehr als äußerste Pflichterfüllung zu leisten. Die verurteilte in letzter Zeit erhebliche Spielplanänderungen Solo-, Chor- und Ballettpersonal des Wiesbadener Staatstheaters.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Staatsstheater. Erstes Gastspiel des Herrn Arthur Fleischer von der Volkoper in Wien: „Cavalleria rusticana“ von Mascagni und „Der Bajazzo“ von Leoncavallo.

Nachdem in den letzten Tagen das Repertoire unserer Staatstheaters wegen plötzlicher Erkrankungen mehrfach umgeändert war, kam dieses angekündigte Gastspiel Arthur Fleischer, des rühmlichst bekannten Wiener Baritonjägers, trotz neuer Schwierigkeiten glücklich zustande. Der Künstler von schönen, nicht blendenden, aber vorzüglich gepflegten Mitteln, eigenartig und selbständig in Spiel und Auffassung. Dies der erfreuliche Gesamteindruck. Seine Stimme hat mehr kräftigen Charakter, der in ausdrucksvoller Kantilene zutage tritt, aber auch wild leidenschaftliche Stellen kommen durch die Energie des dramatischen Akteurs zu ihrem Rechte, so der Nachschmerz des in seiner Ehre gekränkten Alfio. Wenn diese Rolle doch die eigentliche Aufgabe des Künstlers nur abgeben ließ, konnte er als Tonist sein Bestes geben; mitsch wie gefanglich geistreich indiskutiert, trug er den seltsamen Prolog vor, um dann die wirksamen Effekte des Drama zu einem wirklichen Charakterbilde zu ergänzen. Nicht das tierisch Brutale eines hässlich höfischen Geistes betonte er, sondern menschliches Leid, die Seelenqual des von der Natur verstoßenen Viehhungrigen, der erst durch gelassenes Hohn zum Teufel wird. Das war keine Umwandlung, sondern Vertiefung. So freuten uns, dem Künstler als Dank Schöns wieder zu begegnen.

Wenig nur ist über Frä. Cruxer-Baranovskaja zu sagen. Die Sängerin dürfte für uns kaum in Betracht kommen, ihr Organ, in tieferen Tönen fangend, entbehrt in der Höhe der Kraft, auch die Gesangsform ist noch zu wünschen übrig. Tremolieren muß vielfach die dramatischen Ausdruck als Surrogat dienen.

Zum Ueberflus waren auch die Herren Scherer und Schorn ausgeblieben. So verdienen die Gäste Dank, die

## Die Flamme der Welt.

Roman von Guido Kreuer.

Amerikanisches Copyright 1919 by Carl Dunder, Berlin. (22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie kriechen sich mit fehriger Handbewegung eine Lode zurück, die sich unter dem Dute hervordrängt. Die Stimme unverändert in ihrer matten gebrochenen Monotonie.“

„Joh von Ruffow, Sie sind — wenigstens mit, gegenüber — ein guter Kerl. Aber auch Sie können mir nicht helfen. Keiner kann das mehr.“

Er hob die Hand.

„So wird das im Leben nichts! Vor allen Dingen — haben Sie irgend etwas im Augenblick vor, wovon Sie meine Anwesenheit zurückhält?“ ... und als sie mude den Kopf schüttelte ... „Also dann nehme ich Ihre nächste halbe Stunde für mich in Anspruch. Ich denke gar nicht daran, Sie so wieder fortzulassen. Ich muß wissen, was geschehen ist.“

Er blieb stehen und überlegte eine Sekunde.

„Wo werden wir um diese Nachmittagsstunde am wenigsten achtet?“ Schilling, Willms, Romanisches Kaffee und ähnliche Lokale sind jetzt alle bis auf den letzten Platz besetzt; kommen nicht in Frage. Galt — wir gehen in den Rosslaischen Garten. Oben im archen Saale finden wir sicher eine unbesetzte Ecke, wo wir sprechen können. Lassen Sie es bis dahin.“

Sie folgte ihm fast willenlos; sie unterlag der herrischen Ruhe seiner Anordnungen. Und sie schwiegen beide tatsächlich, bis sie eine menschenleere Ecke gefunden hatten.

Und dann ariff Herr von Ruffow nach den beiden Ketten von lichten Glace umspannten Frauenhänden und benagelte sich kräftig und dämpfte die Stimme und sagte verhalten, aber entschlossen:

„Nun weiter keine Umschweife, Sascha! Heraus mit der Sprache: was ist geschehen?“

Da schlug sie die Augen zu ihm auf; es war eine Berezewitsch in ihnen; wie gekehrte Kuh-Losigkeit.

Und die Stimme, als blinge an jedem Worte eine Zentnerlast.

„Sie entsinnen sich, Ruffow, daß ich mein Ren-Dohheimer Gastspiel vorzeitig abbrechen mußte, weil eines Abends während der Vorstellung im Renaisancetheater ein Brand ausbrach; ein Brand, der das ganze Bühnenhaus in Asche legte. Sie entsinnen sich auch, daß es damals verschiedene Tote gab. Ich fuhr mit dem nächsten Dampfer nach Europa zurück, trotzdem man mich für eine Tournee durch die Vereinigten Staaten zu gewinnen suchte. Es war seltsam; als jener Brand ausbrach, erschalt ich in unerklärlicher, fast hysterischer Weise; und diesen Schreck wurde ich seitdem nicht mehr los. Mit des Nachts träumte ich davon; oft bekam ich ganz sonderbare Anschauungen. Ich legte ihnen keine Bedeutung bei; ich hoffte, sie würden sich mit der Zeit verlieren. Kurz nachdem wir beide uns hier in Berlin so unvermutet wieder getroffen hatten, beabsichtigte ich, bei einem Repetitor meine Gesangs- und Uebungsstunden wieder aufzunehmen, um mich für die nächste Saison vorzubereiten, für die man mir einen sehr günstigen Wiener Vertrag vorgelegt hatte. Stellen Sie sich mein Entsetzen vor, als die erste Stunde das Ergebnis hatte, daß meine Stimme aus ichmerliche gelitten hatte. Es war überhaupt nicht mehr meine Stimme; nichts mehr von dem Glanz, von der Klarheit, von dem Schmuck, von der Höhe, die Sie und andere so oft einigeltet; es war ein müdes, verbrauchtes Organ. Ich suchte es mit einer augenblicklichen Indisposition zu erklären; ich wartete eine Zeit, ehe ich wieder einen Versuch unternahm — obermal das gleiche Ergebnis. Da entschloß ich mich, an einer ersten Autorität zu gehen. Eben komme ich von dort.“

Er hörte ihr in erweiterter Spannung zu; er hielt noch immer ihre Hände in den seinen, er fragte, kaum daß sie zu Ende gesprochen:

„Und das Ergebnis?“

Da murzte sich ein trockenes Aufschlucken in ihrer Kehle hoch.

„Ich habe keine Stimme mehr, Joh von Ruffow. Ich habe sie damals verloren, als ich mich bei dem Brande so entsetzte. Ich werde nie mehr singen können; ich werde nie mehr auf einer Bühne stehen. Meine Laufbahn ist abgeschlossen.“

„Sascha — das ist Wahnsinn!“

„Es ist Tatsache!“

„Das wird sich alles geben. Lassen Sie auf — nach einigen Monaten haben Sie Ihre Stimme wieder.“

„Ich werde sie nie wiederbekommen. Nach dem Gutachten des Sachverständigen ist jede Hoffnung ausgeschlossen. Und ich brauche dies Gutachten nicht einmal — ich weiß das alles auch jetzt von selbst. Ich mache mir keine Illusionen mehr; ich täusche mich nicht selbst. Meine Laufbahn ist zu Ende.“

Und nach einem Schweigen, das dem Herrn von Ruffow wie eine Ewigkeit erschien:

„Sind Sie mir noch immer böse, daß ich Sie vorhin nicht gesehen habe?“

Statt jeder Antwort hatte er nur eine einzige Frage:

„Und was soll nun werden?“

Darauf gab sie keine Antwort. Sie starrte an ihm vorüber.

Er hatte ihre Hand freigegeben. Er lebte in seinen Sessel zurück. Er sah ganz still. Nur in dem echnen, harten Rennreitergeschicht, darin das Eingelad wie eingeschmerrt lag, wurde er arbeitete es.

Schließlich begann er wieder zu sprechen.

„Sascha — ich komme Ihnen nicht mit landläufigem Mitleid. Ich — gerade ich weiß auch so, was Sie verloren haben, denn gerade ich konnte es abschätzen, welche Zukunft noch vor Ihnen lag. Was Sie jetzt getroffen hat, ist eine Katastrophe; nichts mehr und nichts weniger. Und niemand dürfte es Ihnen verargen, wenn Sie unter diesem Schläge zusammenbrechen. Das aber dürfen Sie nicht; das tun Sie auch nicht; dazu sind Sie ein viel zu tapferer, aufrechter Mensch. Sie sind jung; Sie sind schön; Sie haben auch trotz des Verlustes Ihrer Stimme in sich alle Voraussetzungen, in der Welt noch eine Rolle zu spielen; eine blendende Rolle sogar. Und Sie sind viel zu klug und viel zu weiterfahren, um all solche Möglichkeiten für nichts zu achten.“

Sie fand keine Antwort darauf. Sie hob kaum den Blick zu ihm. Ihre Augen blieben verschleiert.

Da begann er abermals zu sprechen.

„Als wir uns das letztmal sahen, fragten Sie mich nicht, welche Änderung in meinen wirtschaftlichen Verhältnissen ich vollzogen habe. Ich danke Ihnen für dies Jargelgefühl. Trotzdem — Sie hätten ruhig davon sprechen können. Nun tue ich es. Weil es jetzt an der Zeit ist.“

Er beugte sich wieder zu ihr hinüber.

(Fortsetzung folgt.)



